

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Darmstadt 2013
NNU	82	169 – 187	Konrad Theiss Verlag

# Erste archäologische Untersuchungen an Burg und Markt in Sachsenhagen, Ldkr. Schaumburg

Von

Jens Berthold und Tobias Gärtner

Mit 19 Abbildungen

## Zusammenfassung:

Aus den ersten archäologischen Untersuchungen in Sachsenhagen werden die Funde und Befunde der Jahre 2010 und 2013 vorgestellt und die Schrift- und Bildquellen sowie bauhistorische Untersuchungen insbesondere zur Burg Sachsenhagen zusammenfassend präsentiert. Kleinräumige Bodenaufschlüsse von Baumaßnahmen wurden im Burgenbereich dokumentiert, die Erkenntnisse zum künstlichen Erdhügel und der Umfassungsmauer lieferten. Das Fundmaterial weist in die Gründungszeit im 13. Jahrhundert sowie die Phase der Hügelaufschüttung(en) in der Folgezeit. Ein frühneuzeitliches Fundensemble könnte bei den Umbauten um 1600 entsorgt worden sein.

Auf dem Markt von Sachsenhagen konnten bei Kanalarbeiten mehrere Bauhölzer und ein Steinkeller begutachtet werden. Ein Dendrodatum weist ins 15. Jahrhundert. Es zeichnet sich insgesamt eine Umstrukturierung des Fleckens evtl. nach dem Brand von 1619 ab.

**Schlüsselwörter:** Sachsenhagen, Burg, Keramik, Mittelalter, frühe Neuzeit

**Title:** *The first archaeological investigations on the castle and market place in Sachsenhagen, rural district of Schaumburg (H.T.)*

**Abstract:** *A brief account is given of the first archaeological investigations in Sachsenhagen, which deal with artefacts found and discoveries made in 2010 and 2013, as well as written documentary sources and pictures. Studies were also undertaken on existing buildings, especially Sachsenhagen castle. Minor excavations of the remains of buildings in the general area of the castle are described and conclusions drawn about the man-made earth mound and the perimeter wall. The finds indicate that the castle was founded in the 13th century and subsequently the earth mound was constructed and possibly added to. Finds belonging to the post-medieval times were probably dumped during rebuilding around 1600.*

*During pipe laying in the market place, several pieces of timber from buildings were unearthed and a stone cellar located and documented. Dendrochronological analysis points to the 15th century. Altogether, these finds suggest that the village underwent a phase of rebuilding, possibly after the fire of 1619. (H.T.)*

**Keywords:** *Sachsenhagen, castle, ceramics, Middle Ages, post-medieval (H.T.)*

## Einleitung

Burg bzw. Schloss Sachsenhagen ist eine jener Anlagen, von der bislang keinerlei archäologische Funde oder Beobachtungen vorlagen (*Abb. 1 und 2*). In seiner Übersicht zu den Schaumburger Burgen musste H.-W. Heine sich daher weitgehend auf die Darstellung der historischen Zusammenhänge und der obertägig erhaltenen Bausubstanz beschränken (HEINE 1985, 61. HEINE 2010, 84–86)<sup>1</sup>. 2010 wurden im historischen

Ortskern von Sachsenhagen archäologische Funde und Befunde erfasst (*vgl. Abb. 15*; Sachsenhagen FStNr. 21; BERTHOLD 2011; 2012a). 2012 kamen erste Fundbergungen und Befunddokumentationen auch an der Burg hinzu (Sachsenhagen FStNr. 9; BERTHOLD 2012b; BERTHOLD 2013 i.Dr.). Ziel dieses Beitrages ist es, den durch kleinräumige, baubegleitende Ausgrabungen an Burg und Markt erworbenen Kenntnisstand in Verbindung mit den historischen wie bauhistorischen Fakten vorzustellen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag ist dem langjährigen Burgenforscher des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Hans-Wilhelm Heine †, in Dankbarkeit für die gemeinsamen Projekte gewidmet.

<sup>2</sup> Für Hinweise, Unterstützung und die Überlassung von Unterlagen danken wir St. Amt, Hannover, Th. Beckmann, Sachsenhagen, R. Reimann, Haste, M. Röver, Soldorf, dem Staatsarchiv Bückeburg, dem Staatsarchiv Marburg sowie der Stadt Sachsenhagen.



Abb. 1 Der Turm von Burg bzw. Schloss Sachsenhagen von Nordosten mit vorgelagerter Schlosswiese und Straßendamm (rechts).

Sachsenhagen liegt in der Niederung der Sachsenhäger Aue und des Ziegenbaches unmittelbar südlich des Düdinghäuser Berges. Die Mittelgebirgsschwelle endet hier mit ihren letzten Ausläufern; wenig nördlich liegt das Steinhuder Meer. Meist vergleyte Aue- und Geschiebelehme, der nach Norden schwindenden Lössauflage und ein hoher Grundwasserstand prägen den Untergrund. Die Versorgung mit Sandstein als Baumaterial war durch Steinbrüche in den nahegelegenen Höhenrücken gegeben.

## Geschichtlicher Überblick

Um 1250 ließ Herzog Albrecht I. von Sachsen-Lauenburg die nach ihm benannte Burg Sachsenhagen errichten (BROSIOUS 1985, 46–47, 84. DEHIO 1992, 1152. HUSMEIER 2008, 492–498. MUNK 1984).<sup>3</sup> Sie wird 1253 in einem Vergleich mit Bischof Wedekind von Minden

<sup>3</sup> Dieser Abschnitt beruht hauptsächlich auf den genannten historischen und bauhistorischen Übersichtswerken, wo sich Einzelnachweise finden. Die historischen Rahmendaten wurden darüber hinaus vom Heimatverein Sachsenhagen – Auhagen e.V. zusammengestellt: <http://www.heimatverein-sachsenhagen.de/Dateien/GeschSachsenh060826.pdf>.

erstmalig urkundlich erwähnt („in castro Sassenhagen“), als Herzog Albrecht die Burg an den Bischof übertrug und sie als Lehen zurückerhielt. Mit ihr sollte der askanische Besitz im Bistum Minden gesichert werden. Der angrenzende, großflächige Dülwald wurde möglicherweise schon im 12., in größerem Umfang aber wohl erst im 13. Jahrhundert durch Rodungen urbar gemacht (GÄRTNER 2013), wobei eine Vielzahl von Hagenhufendörfern und die Stadt Stadthagen gegründet wurden. Im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts sind mehrere Burgmannen für Sachsenhagen bezeugt. Ab 1306 benannte sich auch eine Ministerialenfamilie nach ihr. Mit der Heirat Graf Adolfs VI. von Holstein-Schaumburg ging die Burg 1297 an die Schaumburger Grafen über. Vor 1337 kam es zu einer Schädigung Sachsenhagens in der Auseinandersetzung der Schaumburger mit den Welfen. 1391 werden erstmals eine Burgkapelle, eine Burgmühle sowie vermutlich eine Vorburg („suburbium“) erwähnt. Für den Burgturm gab Graf Otto IV. von Holstein-Schaumburg 1565 Renaissance-Bauelemente wie Treppenturm, Karyatiden-Portal und Erker bei Baumeister Jacob Kölling in Auftrag (Abb. 3). Einen repräsentativen Ausbau zur Residenz erlebte die Burg, als zwischen 1596 und 1601 Graf Ernst von Holstein-Schaumburg hier vor Beginn seiner Regierungszeit wohnte (Bei der WIEDEN, H. 2010, 19–20. BRUCK 1917, 7). Aus dieser Periode sind vor Ort eine Brunnenschale und das sogenannte Amtshaus erhalten. Um 1600 war Sachsenhagen bereits Amtssitz. 1622 bis 1634 diente das Schloss als Residenz für Graf Hermann aus der Nebenlinie Gemen, dessen Witwe noch 1665 hier wohnte. Ab 1647 verfiel die in hessischen Besitz gekommene Anlage, und es kam nach 1677 zu umfangreichen Abrissen. Die bauliche Situation noch im vollständigen Zustand ist in einem Plan von 1677 festgehalten (Abb. 4 und 5). In einer Karte von 1714 sind nur noch die drei auch heute bestehenden Bauten auf dem Burghügel eingetragen (Abb. 6).

Etwa 400 m nordwestlich bildete sich im Schutze der Burg ein Ort, der 1407 durch Graf Adolf XI. von Holstein-Schaumburg Fleckenrechte erhielt. Für die Mitte des 16. Jahrhunderts geht man von 250 Einwohnern aus. Das Rathaus am Marktplatz stammt aus dem Jahr 1607. 1619 zerstörte ein Brand fast den gesamten Ort und Teile des Schlosses, darunter die Kapelle. Im Ort unversehrt bleiben nur das Rathaus und zwei Wohnhäuser. Mit der Teilung der Grafschaft Schaumburg 1647 fiel Sachsenhagen an die hessische Grafschaft Schaumburg und erhielt 1650 das Stadtrecht durch die Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen. Ein Kirchenneubau der seit 1656 selbstständigen Pfarrei wurde von 1663 bis 1676 außerhalb der Innenstadt erstellt. Insgesamt blieb Sachsenhagen unter den städtischen Siedlungen Schaumburgs die kleinste.

Dicht nördlich bestanden am Düdinghäuser Berg bereits ältere Ansiedlungen. Auswirkungen der Grün-



Abb. 2 Sachsenhagen. Blick auf die Burg von Süden mit dem heute unbebauten Hügel der Hauptburg links des Turmes.

dung von Burg Sachsenhagen oder der Verleihung von Fleckenrechten an die Siedlung 1407 auf dieses ältere Siedlungsgebiet sind bislang nicht greifbar. Das Wüstfallen einiger Siedlungen im späten Mittelalter könnte zwar zeitlich mit dem Ausbau der Siedlung Sachsenhagen, die nach dem alten Kirchort Bergkirchen eingepfarrt war, zusammenfallen, doch lassen sich kausale Zusammenhänge vorerst nicht belegen (GÄRTNER 2006).

## Burg Sachsenhagen

Die drei bestehenden historischen Gebäude des Schlosses sind von der Bauforschung noch nicht in allen Details abschließend dokumentiert und bewertet worden (SIEBERN 1979, 101–103. RÖVER 1998). Heutzutage steht der Turm leer, die anderen beiden Gebäude sind bewohnt. Ein Aufmaß des Turmes erfolgte 1996 unter der Leitung von St. Amt durch Studenten der Universität Hannover<sup>4</sup> (Abb. 7) (RÖVER 1998). Im Grundriss ist er mit etwa 13,5 x 12,5 m fast quadratisch, die Mauerstärke liegt dabei bei 3 bis 4 m. Das Erdgeschoss mit separatem Eingang ist mit einer Holzbalkendecke flach überdeckt. Eine dendrochronologische Datierung der Deckenbalken erbrachte ein Fäljahr von 1520 (RÖVER 1998). Die beiden Obergeschosse besitzen Deckengewölbe; deren Mauern sind durch Fensternischen und Gänge durchbrochen. 1565 wurde ein Treppenturm mit Spindeltreppe angebaut, der die Obergeschosse erschließt. Über dem ehemaligen Graben zur Vorburg befinden sich im zweiten Obergeschoss ein Fenstererker und ein Abort. Nach Südosten

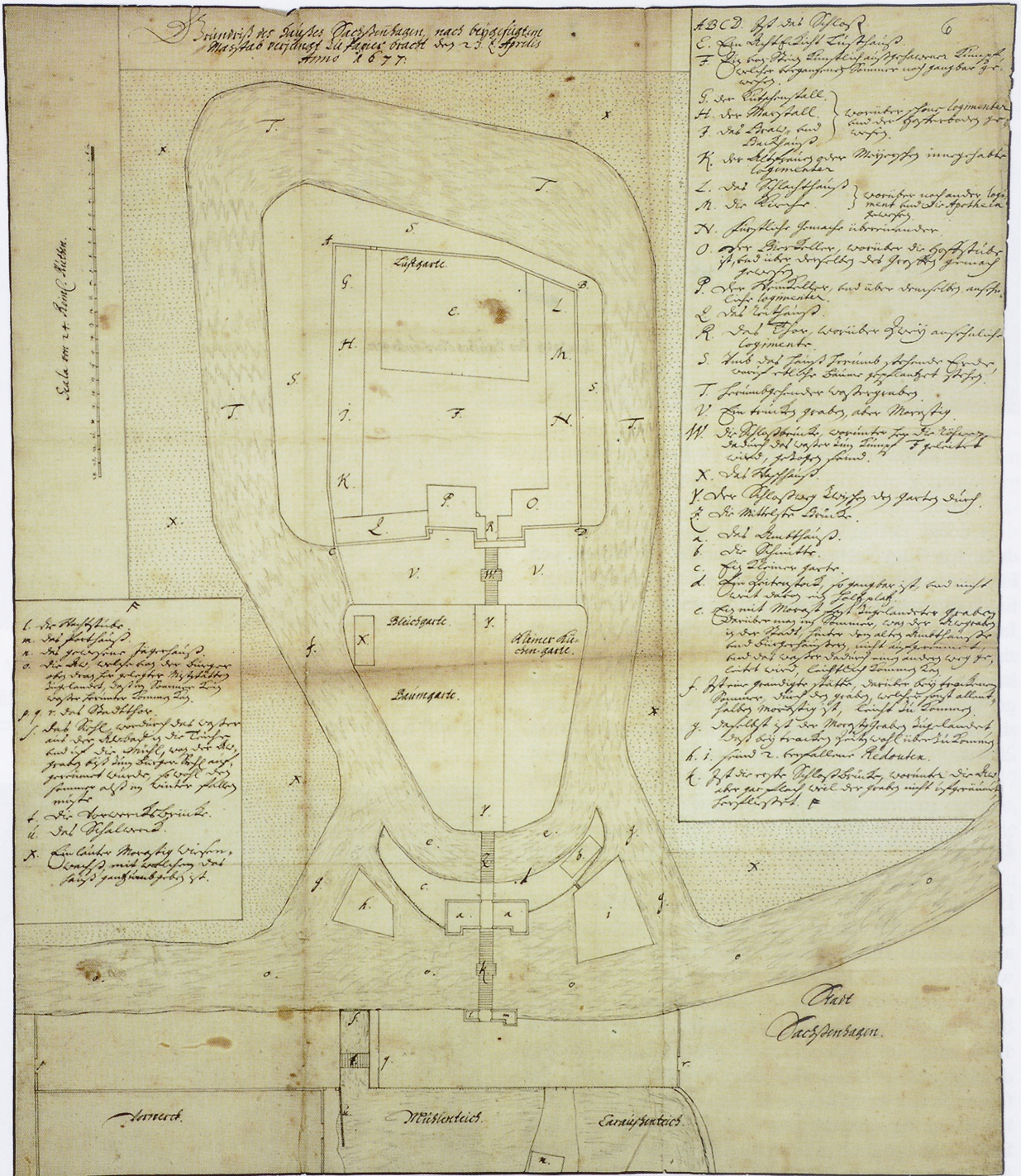
führte ein heute zugemauerter Zugang, vermutlich auf einen Wehgang; hinter dem Kamin befindet sich eine schießchartenähnliche Öffnung. Das heutige steile Satteldach ist jüngeren Datums, die ehemalige Dachgestalt bleibt unbekannt.

Neben dem Baubestand sind es die historischen Pläne und Karten des 17. und 18. Jahrhunderts, die einen



Abb. 3 Renaissance-Portal des Turmes.

<sup>4</sup> Für die freundliche Überlassung der Zeichnungen gilt Herrn St. Amt, Hannover, unser Dank.



HESSEN Hessisches Staatsarchiv Marburg  
 Friedrichsplatz 15, 35037 Marburg  
 Signatur: Karte Best. 5 Nr. 8937 Plan

10 cm

Abb. 4 Grundriss der Schlossanlage aus dem Jahre 1677: Haus Sachsenhagen mit Beschreibung und Abrissen 1678.

Eindruck von der ehemaligen Gestalt der Gesamtanlage vermitteln (vgl. Abb. 4 bis 6). Sie weisen eine klare Gliederung in eine zweigeteilte Vorburg und eine Hauptburg auf. Für 1677 ist auf der Hauptburg zu drei

Seiten eine geschlossene Bebauung im Norden, Osten und Süden kartiert. Nach Westen schließt eine Mauer das Burgareal ab, der Zugang erfolgte allein von Osten über die Zugbrücke zur Vorburg und weiteren, von dort

nach Osten gehenden Brücken. Mächtige, teils teichartige Gräben umschlossen die Anlage zu allen Seiten. Als Fließgewässer laufen im Norden die Sachsenhäger Aue und im Süden die Faule Riehe vorbei.

Die Umfassungsmauer und die Gebäude wurden bis auf das Amtshaus<sup>5</sup>, den Turm und das Eckgebäude im Osten abgebrochen und größere Teile der Haupt- wie auch der Vorburg werden heute für Kleingärten genutzt.

## Archäologische Untersuchung an der Burg 2012

Bei der Neugestaltung der sog. Schlosswiese auf dem Vorburggelände sollte 2012 die historische Brunnenchale des Renaissance-Sandsteinbrunnens von 1597 wieder im Schlossbezirk aufgestellt werden. Zusätzlich war geplant, das Areal durch Wege, Bänke, Beleuchtung und eine Toilettenanlage für öffentliche Nutzungen aufzuwerten (Abb. 8). Das betroffene Areal umfasst den nordöstlichen Abschnitt des ehemaligen Umfassungsgrabens zwischen Haupt- und Vorburg sowie das ehemalige Vorburggelände, das im 17. Jahrhundert für Bleichgarten und ein Waschhaus genutzt wurde. Die archäologischen Untersuchungen beschränkten sich auf die tief reichenden Bodeneingriffe wie drei Leitungstrassen (1 m breit, bis zu 1,85 m tief) und ein Pumpwerk, da meist erst unter 0,5 m Tiefe archäologisch relevante Niveaus angetroffen worden sind (BERTHOLD 2012b; 2013).<sup>6</sup> Größere Flächen wurden an keiner Stelle freigelegt und ebenso wenig der Kern der Hauptburg tangiert. Archäologische Erkenntnisse ergaben sich in sechs dokumentierten Einzelbereichen und erbrachten vor allem Hinweise auf die Genese des Burghügels der Haupt- und Vorburg, die Umfassungsmauer und den Wegeunterbau.

## Stratigrafie von Haupt- und Vorburghügel

Als älteste Situation wurde am Südostrand des Burghügels das ursprüngliche Geländeneiveau zur Vor- bzw. frühen Burgzeit erfasst. Unterhalb von 49,25 m ü. NN wurden die natürlichen Ablagerungen der Eiszeit aus hellen, leicht sandigen Schluffen angetroffen,

<sup>5</sup> Über die Schwierigkeiten des Bauuntergrundes am Amtshaus insbesondere zum Nordrand des Hügels liegen von Sanierungsmaßnahmen der letzten Jahre Informationen vor. Sackungen hatten hier zu einer Gefährdung des Baubestandes geführt. Eine archäologische Begleitung der notwendigen Bauaktivitäten fand nicht statt.

<sup>6</sup> Die Untersuchungen fanden zwischen dem 27.02. und 12.03.2012 an insgesamt fünf Tagen durch die Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft statt (SL 2012/17).

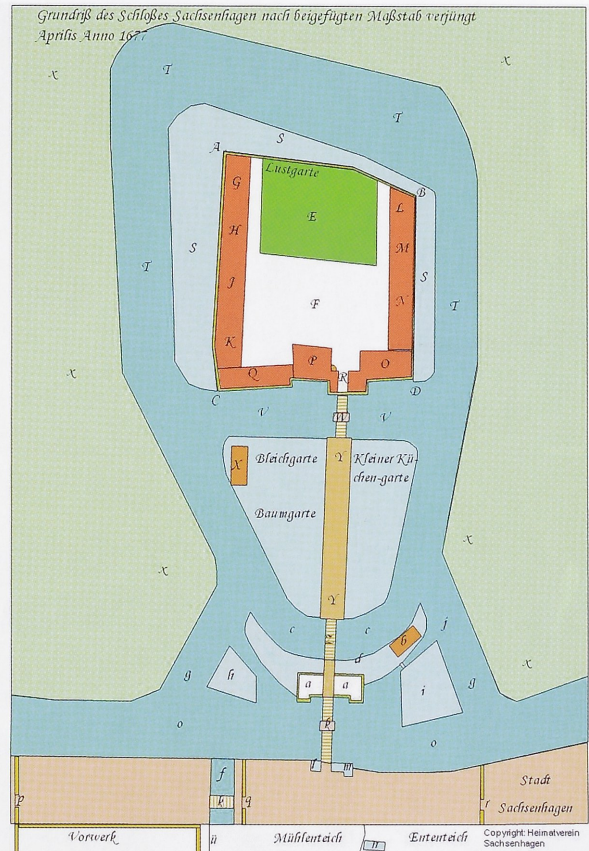


Abb. 5 Grundriss der Schlossanlage erstellt auf Grundlage des Plans von 1677.

die durch Eisenausfällungen teils schlierig braun überprägt waren. Eine vorburgzeitliche Geländennutzung war in den geringen Aufschlüssen nicht auszumachen. Eine Feuersteinklinge als Streufund dürfte jedoch eine Begehung oder Besiedlung in vorgeschichtlicher Zeit anzeigen. Alle darüber liegenden Schichten waren durch den Menschen aufgetragen oder geprägt.

Eine dunkelgraubraune Schicht direkt auf dem Anstehenden ist als Bodenbildung und Kulturschicht anzusprechen. Sie ist unter dem südöstlichen Burghügelrand etwa 10 cm mächtig und enthält relativ viel Holzkohle, Baumaterialien und Haushaltsabfälle mit Gefäßkeramik, Tierknochen, Ziegelbruch, Brandlehm und (Obernkirchener?) Sandstein (Fundnr. 2-8). Der Fundreichtum nahm in Richtung Vorburg deutlich ab. Insgesamt weisen die Haushaltsabfälle auf Siedlungstätigkeiten und das Baumaterial auf Baumaßnahmen bei Errichtung oder Ausbau der Burganlage auch in Stein. Die Funde gehören ins späte Hochmittelalter, so dass ein Zusammenhang mit der Burgengründung um die Mitte des 13. Jahrhunderts denkbar ist. Insgesamt ist mit dieser Schicht das ursprüngliche Geländeneiveau unter dem Burghügel bei etwa 49,45 m ü. NN, etwa

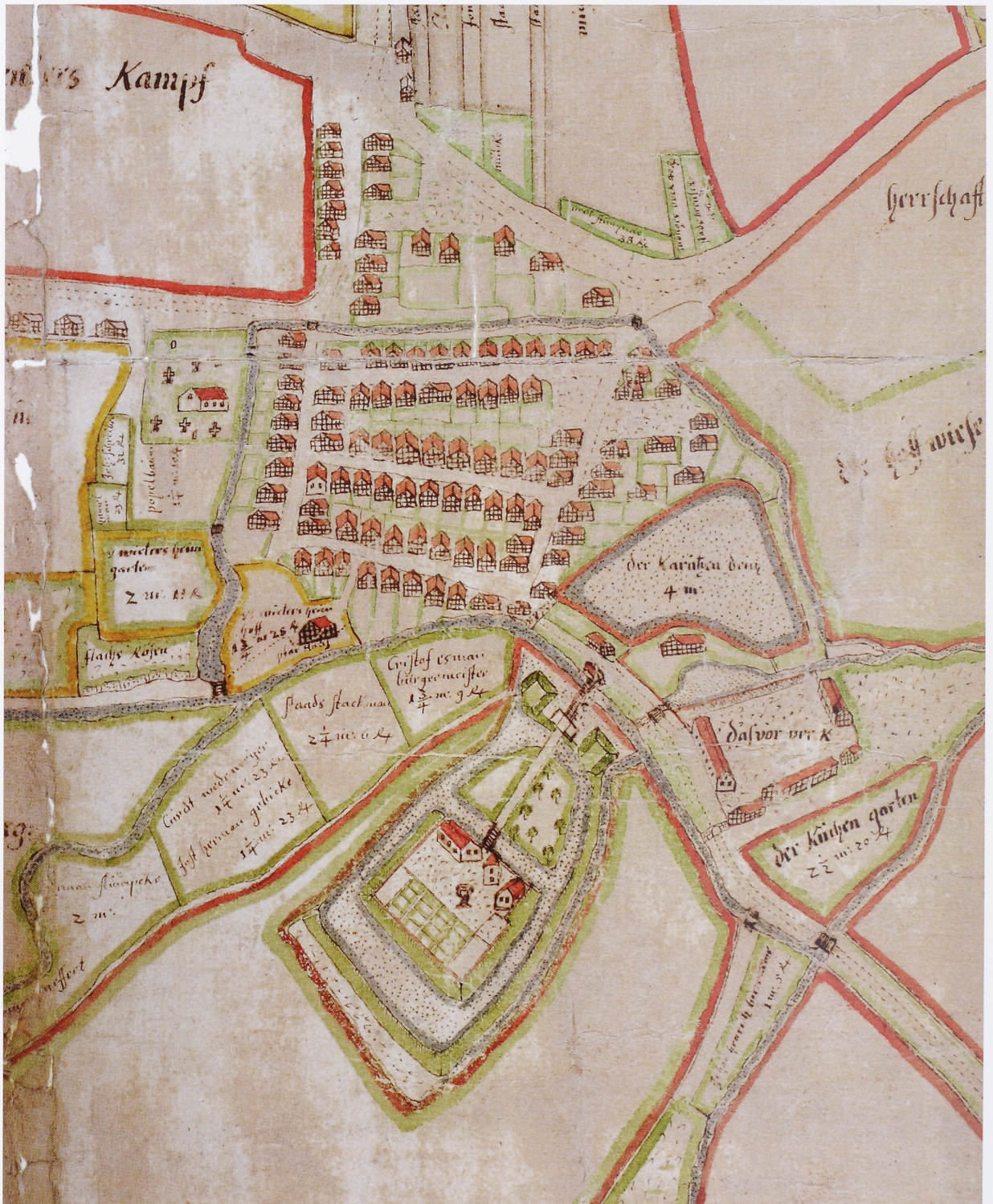


Abb. 6 Ausschnitt aus der Karte des Amtes Sachsenhagen von 1714.

1,5 m unter Gelände, belegt. Das nähere Umfeld der Burg findet sich noch heute auf etwa diesem Niveau. Weiter nördlich ist im südöstlichen Bereich der Vorburg bei 49,35–49,45 m ü. NN eine ganz ähnliche Bo-

denbildung belegt, die deutlich weniger durch anthropogene Einflüsse überprägt ist.

Über der ältesten nachgewiesenen Kulturschicht fand

sich nahe der Hauptburg ein durchmisches Schichtpaket aus graubraunen sandigen Schluffen. Dabei handelt es sich um umgelagertes Material aus dem Untergrund, das nur wenig mit Funden angereichert war (Fundnr. 2–3). Neben Gefäß- und Ofenkeramik treten Fensterglas und in einzelnen Bereichen verstärkt großteilige Bruchstücke der ehemaligen Dachdeckung vom Typ Mönch-Nonne auf. In diesem weniger gut stratifizierten Fundkomplex dominieren Funde aus dem 14. bis frühen 16. Jahrhundert, so dass die Aufschüttungen des Hügels in diese Zeit zu setzen sind. An der Hauptburg ist die Schichtung mit 0,95 m mächtiger und stärker gegliedert als auf der Vorburg mit 0,5–0,6 m. Prinzipiell ist an wenige kleinere oder nur eine größere Aufschüttung zur Anlage des Burghügels mit dem Aushub aus den Burggräben zu denken.

Abgeschlossen wird der Schichtaufbau von einer ungliederten, 0,55 m mächtigen Humusauflage und Garterde mit Funden der neuzeitlichen und modernen Nutzung. Abgesehen vom Baumaterial finden sich in den untersuchten Bereichen am Rande der Hauptburg nur wenige Hinterlassenschaften der Neuzeit. Im 17. bis 19. Jahrhundert scheint es dort kaum zu Bodenaufträgen gekommen zu sein.

Seit Gründung der Burg sind im südöstlichen Randbereich von Haupt- und Vorburg 1 bis 1,5 m Geländezuwachs nachgewiesen. Bezogen auf den höchsten Punkt des Burghügels unmittelbar südlich des Turms bei über 53 m ü. NN ist ein Gesamtumfang des Bodenauftrages von bis zu 4 m zu erschließen. Die Bodenbewegungen auf der Gesamtfläche sind damit sehr grob auf ein Volumen von etwa 30.000 m<sup>3</sup> zu schätzen.

## Baubefunde am Tor der Hauptburg

Vom Turm geht an der Ecke eine Pfeilervorlage nach Nordwesten ab. In unmittelbarer Verlängerung konnte in einer kleinen Sondage von 1,3 x 2,1 m in 0,35 m Tiefe unter dem modernen Pflaster eine Mauer auf 1,3 m Länge im Planum erfasst werden (Abb. 9). Auf ein weiteres Freilegen wurde verzichtet, da es zunächst nur zu klären galt, ob an dieser Stelle überhaupt Leitungen verlegt werden können. Daher wurden auch die Schichten beiderseits der Mauer nicht tiefer als 10 cm erfasst.

Die NW-SO-Mauer erreichte eine Breite von 1,55–1,6 m mit einer maximalen Erhaltung bis 51,85 m ü. NN. Es handelt sich um ein Schalenmauerwerk vorwiegend aus Sandsteinen von 0,1–0,4 m Größe. Die größeren Stücke wurden mit geraden Kanten in die Mauerschalen von 0,3 m Stärke gesetzt. Im Inneren fanden sich eher kleinere und unregelmäßigere Bruchsteine und Geschiebe ungeordnet in Kalkmörtel. Die Mauer war Teil der Burgumfassung mit Tor, die den

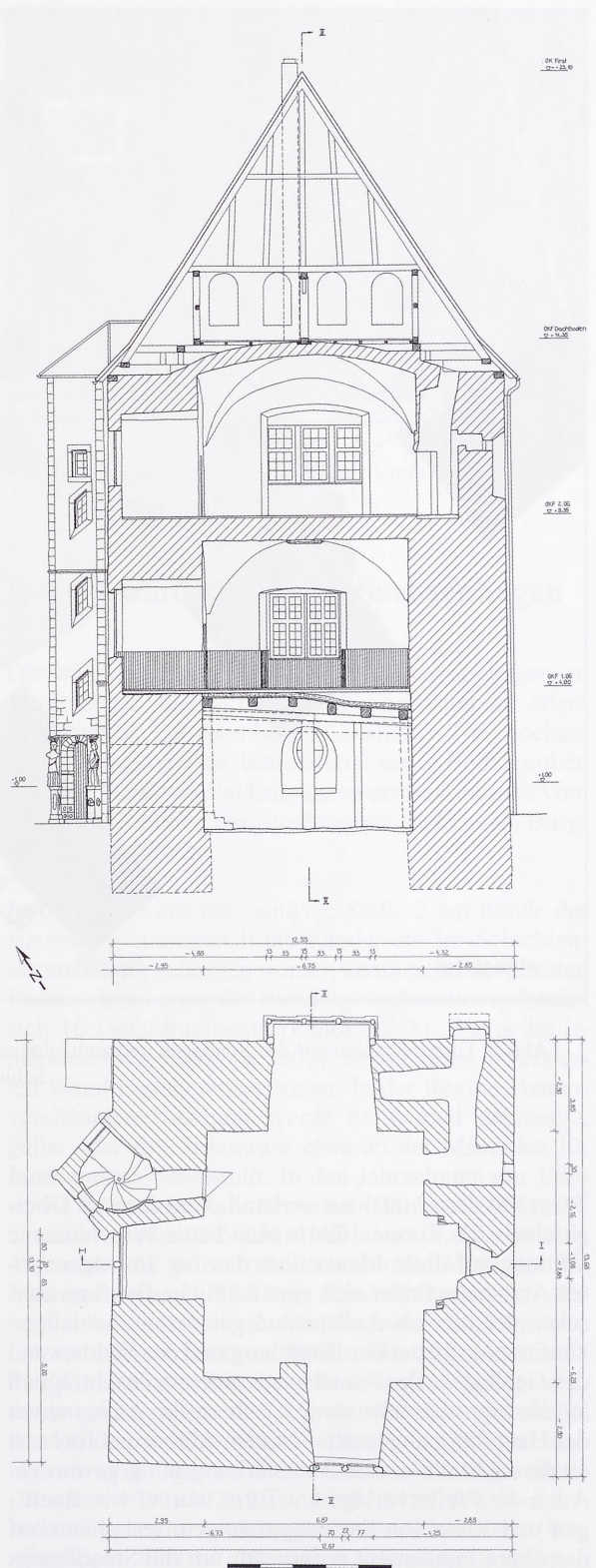


Abb. 7 Schnitt und Grundriss des 2. Obergeschosses des Turmes.

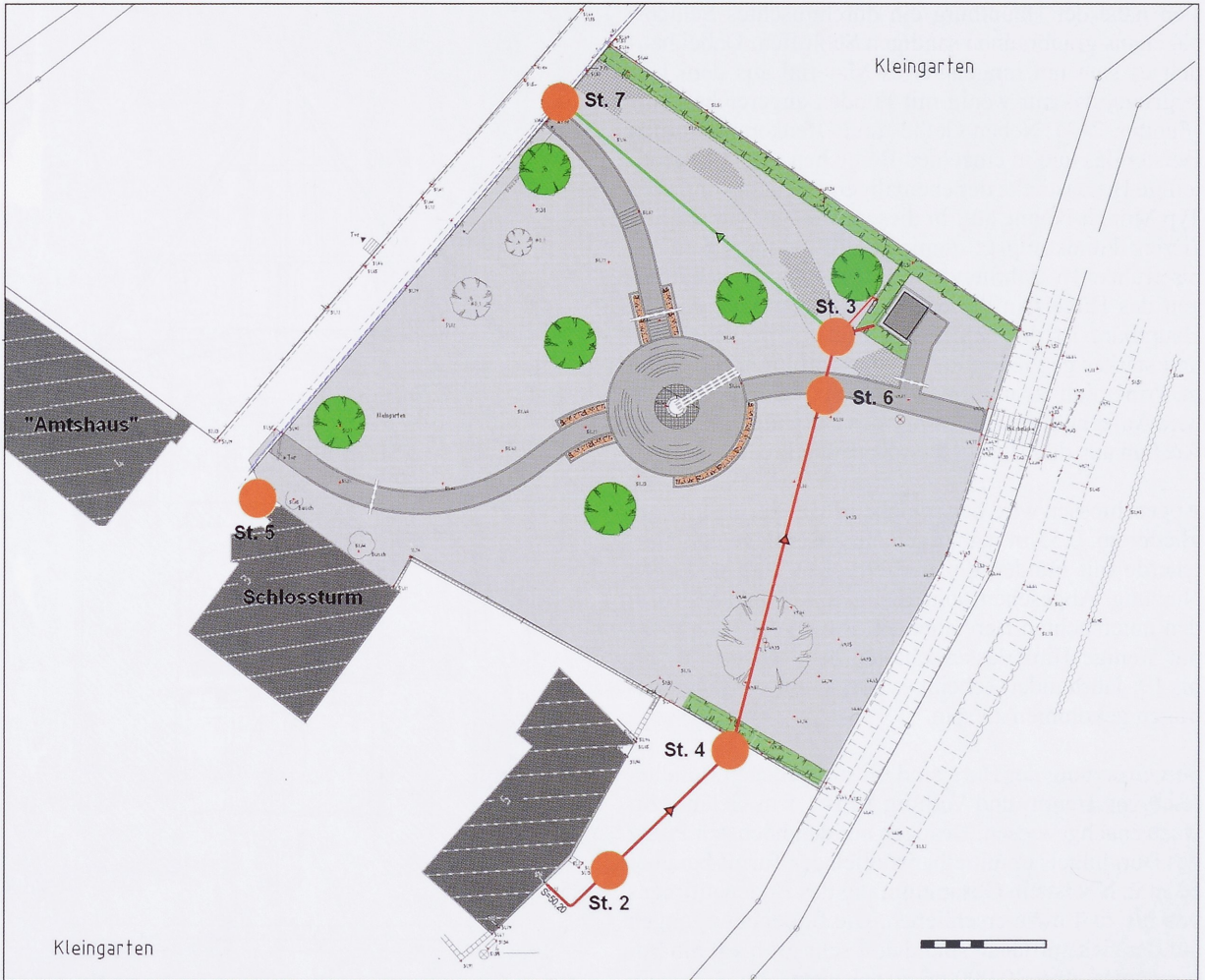


Abb. 8 Übersichtsplan mit den Sondagen und archäologischen Fundstellen Stellen 2 bis 7 im Zuge der Umgestaltung der Schlosswiese.

Turm mit dem Amtshaus verband. Vom zweiten Obergeschoss des Turmes führte eine heute verschlossene Öffnung auf diese Mauer über das Tor. Im sogenannten Amtshaus findet sich eine deutliche Baufuge zwischen der hier als Außenwand genutzten ehemaligen Umfassungsmauer der Hauptburg und der Südostwand des Gebäudes. Das Amtshaus wurde also nachträglich an die hier ebenfalls etwa 1,6 m starke Außenmauer der Hauptburg angesetzt. Mit dem Abriss des Tores ist an dieser Stelle eine Eckverstärkung nötig geworden. Auch die Pfeilervorlage am Turm wurde, wie Baufugen und Risse von Sackungen zeigen, erst später auf das ältere Fundament aufgesetzt, um die Standfestigkeit nach Abbruch der Tormauer wieder zu sichern. Zwischen Fundament und Pfeilervorlage fand sich eine dünne Erdschicht. In der Karte von 1677 ist eine vor die Bebauung vorragende Tor- und Brückensituation dargestellt (vgl. Abb. 4). Die aufgefundene Mauer wird durch ihre Lage innerhalb der Wandflucht von

Turm und Amtshaus wohl zu einer älteren Bauphase der Umfassungsmauer gehören. 1714 ist der Torbereich bereits abgerissen (vgl. Abb. 6).

Auf Grundlage der Sondage konnte für die geplante Leitungsverlegung eine alternative und sogar günstigere Trasse gefunden werden, so dass die Baubefunde ungestört erhalten bleiben.

Spuren des Burggrabens zwischen Haupt- und Vorburg wurden wohl aufgrund der zu geringen Eingriffstiefe in den aktuellen Aufschlüssen nicht angeschnitten, ebenso wenig Teile der Brückenkonstruktion vor dem Tor. Der Burggraben kann der Kartendarstellung von 1714 zufolge erst danach abschließend verfüllt worden sein (vgl. Abb. 6). Auch eine Uferbefestigung von der Vorburg zum Graben wurde nicht erfasst.

Auffällig ist, dass wenige Dezimeter unter der aktuel-



len Grasnarbe nordöstlich des Turms bei den Bauarbeiten die Unterkante der sauber gearbeiteten Außenwand erreicht wurde. Das Mauerwerk ist unter dem Vorsprung von wenigen Zentimetern sehr unregelmäßig und nicht auf Sicht gemauert. Entweder gab es hier zwischen Turm und wassergefülltem Graben noch eine Berme, oder im Zuge der Grabenverfüllung hat es Umgestaltungen an dieser Turmwand gegeben. Für einen bis an die Mauer reichenden wassergefüllten Graben spricht neben den Darstellungen in Kartenquellen auch die Lage des Abortes an der Nordostmauer des Turmes, der sicherlich in den Graben entleerte (vgl. Abb. 1).

Auf der Vorburg wurde als einziger Baubefund eine NO-SW-verlaufende Steinreihe aus Sandsteinquadern von 45–60 x 25–30 x 20 cm angeschnitten (St. 6). Hierbei könnte es sich um eine Sockelmauer des Waschhauses handeln, welches im Plan von 1677 mit einem „X“ markiert ist (vgl. Abb. 4 und 5).

## Zuwegung zur Burg

Unter dem Weg über die Vorburg konnten bei den Leitungsarbeiten zahlreiche frühneuzeitliche Funde geborgen werden. Die erhöht gelegene Zuwegung zur Burg mit ca. 0,4 m modernem Straßenaufbau ruht auf einer fundreichen Anschüttung von ebenfalls etwa 0,4 m. Hier scheinen zur Anhebung des Wegedammes bewusst Abfälle des Haushalts abgelagert worden zu sein. Die Funde setzen sich vorwiegend zusammen aus Gefäßkeramik, Tierknochen und Baumaterialien sowie seltener aus Glas und Buntmetall. Von einem Stangen- oder Keulenglas stammt ein Fußbruchstück (Abb. 12, 12). Einige Wandfragmente mit Fadenauflage gehören zu einem oder mehreren im Querschnitt polygonalen Stangengläsern; den typischen Biergläsern des 16./17. Jahrhunderts (BRUCKSCHEN 2004, 163–166). Ein stark verbackenes größeres Bronzeobjekt könnte als Rand eines Gefäßes zu deuten sein. Unter den Tierknochen fällt der hohe Anteil von Jagdwild, u.a. Hirsch, auf. Aus dem Sediment, das anhaftend an den Funden geborgen wurde, konnten mehrere Reste von Fischen und eventuell Kleinsäugern ausgelesen werden. Zum Baumaterial zählen Mönch-Nonne-Dachpfannen sowie Fensterglasfragmente u.a. mit Abdrücken von Bleiruten. Mit der Ablagerung dieser Schicht ist nach den Keramikfunden ab dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts zu rechnen. Denkbar ist, dass dieses Material im Zuge der Umgestaltungen in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei Neuanlage des Weges ausgebracht wurde. Reste eines älteren Straßenpflasters waren in dem geringen einzu-sehendem Ausschnitt von max. 1 m<sup>2</sup> nicht ausfindig zu machen. Das Anstehende wurde bis zur Baugrubensohle in 1,4 m Tiefe nicht erreicht. Der zuunterst ange-troffene graubraune Schluff war leicht mit Holzkohle und wenigen Funden durchsetzt.

J.B.

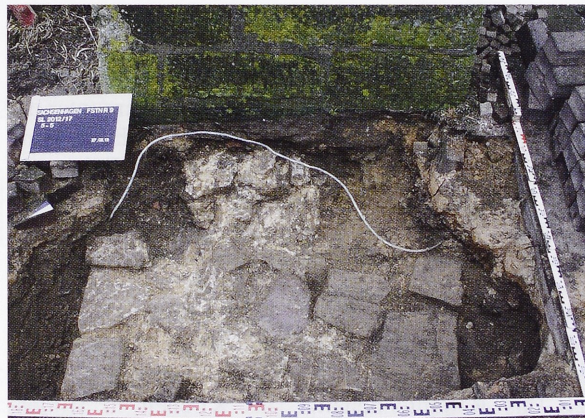


Abb. 9 Freigelegter Abschnitt der Umfassungsmauer an der Turmecke.

## Die Keramik von Burg Sachsenhagen

Die während der baubegleitenden Untersuchungen im Burgbereich angetroffenen Funde bestehen vor allem aus Keramik, daneben liegen Glasfunde, Tierknochen, einige Metallobjekte, Baumaterial sowie Bodenproben vor. Das Fundmaterial kann einen ersten Eindruck vom zeitlichen Rahmen des Siedlungsgeschehens im Burgbereich vermitteln.

Insbesondere aus der Sondage Stelle 2 am Rande der Hauptburg stammen frühe Funde, die im Schichtzusammenhang geborgen werden konnten. In der ältesten Kulturschicht unter der Burghügelaufschüttung fanden sich 16 Gefäßfragmente (Fundnr. 2–8). Die gelbe Irdenware (Warengruppe 3500)<sup>7</sup> ist mit sechs unverzierten Wandfragmenten vertreten. In der Region Hannover–Minden–Nienburg wurde oxidierend gebrannte, gelbe oder rote Irdenware etwa ab der Mitte des 12. Jahrhunderts hergestellt. In den Jahrzehnten um 1200 ist sie besonders stark vertreten (GÄRTNER 2004a, 28. STEPHAN 1995a, 252–256). In Hannover, Marktstraße 47, macht die gelbe Irdenware um die Mitte des 13. Jahrhunderts noch 15 % der Keramikfunde aus, während sich ihre Anteile in den jüngeren Schichten deutlich reduzieren (GÄRTNER 2004a, 146–147). Aber auch im Spätmittelalter tritt die gelbe Irdenware immer wieder in geringen Anteilen auf, wobei es sich gerade bei den Funden aus den mittelalterlichen Stadtkernen häufig um umgelagertes älteres Material handeln dürfte (BÜSCHER 1996, 123. PEINE 1988, 145–146). Von den vollständig reduzierend gebrannten Irdenwaren (Warengruppen 4200, 4700) liegen sieben Gefäßeinheiten vor, von denen zwei eine geriefte Wandung aufwei-

<sup>7</sup> Zur Klassifizierung der mittelalterlichen Keramik wird auf die für den Raum Hannover erarbeitete Systematik zurückgegriffen, die sich an der im südlichen Niedersachsen gebräuchlichen Terminologie orientiert (vgl. GÄRTNER 2004a. KÖNIG 2009. STEPHAN 2000).

sen, was für eine Zeitstellung nach ca. 1200 spricht. Schließlich sind drei vermutlich zu nur einem kleinen Gefäß gehörende Fragmente der hellen, außen braun glasierten Irdenware anzuführen. Die Glasur, unter der eine rosa gefärbte Scherbenoberfläche sichtbar wird, ist weitgehend abgeplatzt. Bleigliasierte Miniaturgefäße waren vor allem im 12. und 13. Jahrhundert im Raum zwischen Ostwestfalen, Sachsen-Anhalt, Nordhessen und dem mittleren Niedersachsen verbreitet, sie streuen z.T. aber auch weit darüber hinaus (DIRKS 1994, SPIONG 1993, 210). Obwohl sie aufgrund der Glasur den Eindruck einer anspruchsvollen Keramik vermitteln und auch im höchsten sozialen Umfeld, z.B. als Reliquienbehälter aus Kirchen in Hildesheim, Schönfeld (Kr. Calau), Vatterode (Kr. Hettstedt) oder Oberoppurg (Kreis Pößneck) begegnen, handelt es sich offenbar nicht um eine lediglich der sozialen Oberschicht vorbehaltene Fundgattung (FUCHS, KOHTZ 2000). Sie kommen nicht nur wie im vorliegenden Fall auf Burgen und in zentralen Orten, sondern auch im ländlichen Raum vor, wobei natürlich vielfach auch hier eine lokale Oberschicht präsent war, die nicht immer leicht im archäologischen Befund zu identifizieren ist (DEMUTH 2006, 230. GÄRTNER 2004a, 48. GROTHE, KOBBE 2006, 240–242. HESSE 2003, 66). Es mag sich entgegen manchen Vermutungen (DIRKS 1994, 231. GROTHE, KOBBE 2006, 241. SPIONG 1993, 210) durchaus auch um Spielzeug gehandelt haben – die Glasur allein spricht in Anbetracht der hin und wieder belegten glasierten Kinderrasseln nicht grundsätzlich dagegen (FUCHS, KOHTZ 2000, 93–94. HOFFMANN 1996, 133–134; 165–167. KÖNIG 2000a, 69–70; 2009, 94; 97) – doch ist eine Funktion als Salbenbehälter o.ä. ebenfalls wahrscheinlich. Die Deponierung in einem Altarsepulcrum dürfte nur eine sekundäre bzw. zufällige Verwendung anzeigen, so dass über die Funktion dieser Gefäße nach wie vor spekuliert werden darf und sicherlich mehrere Nutzungsoptionen berücksichtigt werden müssen. In Hannover treten ab um 1200 auch großformatige Gefäße des Trink- und Schenkgeschirrs mit Außenglasur aus offenbar einheimischer Produktion auf, die hier wie auch im weiteren Umfeld bislang jedoch deutlich seltener belegt sind (BÜSCHER 1996, 125. GÄRTNER 2001, 301; 2004, 35. STEPHAN 2000, 84–86). Zwar ist das Fundaufkommen in dieser Kulturschicht bescheiden, doch spricht die Zusammensetzung der Warenarten und Formen nicht gegen eine Datierung um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wie es in Anbetracht der schriftlichen Quellen zur Burggründung zu erwarten wäre, wiewohl ein größerer Datierungsspielraum zweifellos gegeben ist.

Die Funde aus den Schichten darüber sind zwar deutlich zahlreicher, aber nicht mehr einem Befundkontext zuzuweisen, da sie überwiegend aus dem Baggerausgang stammen (Fundnr. 2-3 und 2-16). Neben weiteren hochmittelalterlichen Keramiken, etwa einem Kugeltopfrand aus gelber Irdenware (*Abb. 10, 1*), kam vor allem spätmittelalterliches Material zutage. Bei der

grauen Irdenware haben die von unten eingedrückten Wellenböden (*Abb. 10, 5*) ihren zeitlichen Schwerpunkt im 13. Jahrhundert (KÖNIG 2009, 134), kommen aber auch später noch vor (z.B. GÄRTNER 2004a, Taf. 46,1). Verzierungen mit Rollstempelmustern aus einzeilig angeordneten Balken (*Abb. 10, 4*), die in einzelnen oder mehreren, unterschiedlich dicht gesetzten Reihen um das Gefäß laufen, sind schwierig zeitlich einzuordnen, da sie außer in der Hochzeit der Rollstempeldekoration im 13. Jahrhundert (z.B. KÖNIG 2009, Taf. 8,2.18. STEPHAN 1992/93, 239 Abb. 28; 1995b, 82) besonders auch beim Wiederaufleben dieser Verzierungsart im mittleren 15. Jahrhundert beliebt waren (z.B. BRANDORFF 2010, Taf. 5,783. KÖNIG, KRABATH 2004, 15 Abb. 2,1.5.7; 16 Abb. 3,3–4; 22 Abb. 8,3–4. HEEGE 2002, 261 Abb. 549. STEPHAN 1992/93, 243 Abb. 32). Als spätmittelalterlich sind Gefäße mit Mehrpassmündung einzuordnen (*Abb. 10, 3*). Sie kommen in der Region bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor, so etwa auf der 1302 geschleiften Burg Arnheim bei Bückeburg (GÄRTNER 2001, 305 Abb. 8,3), und laufen dann bis ins 15. Jahrhundert (KÖNIG 2000b, 100–101).

Aus den Jahrzehnten um 1500 liegen ebenfalls einige Funde vor. Das Fragment eines Steilrandkruges gehört der späten grauen Irdenware an (*Abb. 10, 6*). Das Stück zeigt im Bruch den für diese Ware nicht ungewöhnlichen gelben Kern und eine bereits deutlich sichtbare Teilsinterung des Scherbens mit flächiger beidseitiger Anflugglasur/Oberflächensinterung. Diese Keramik steht somit im Übergangsfeld zwischen Irdenware und Steinzeug; da sie aber fließend aus der harten grauen Irdenware hervorgeht und das Formenspektrum der Irdenwaren aufweist (u.a. Kugel- und Standbodentöpfe, Grapen), wird sie hier als sehr harte/steinzeugartig harte Irdenware klassifiziert. Offensichtlich versuchte man durch hohe Brenntemperaturen Produkte herzustellen, die den frühen glasierten Irdenwaren gleichwertig waren (STEPHAN 1992, 17). Sie stellt ein Charakteristikum der Übergangszeit von der Herstellung der mittelalterlichen zu den neuzeitlichen Irdenwaren in den Jahrzehnten um 1500 dar (GÄRTNER 2008, 190–191; GÄRTNER i.Dr.; STEPHAN 2007, 144). In Einbeck ist sie ab etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbar und in der Stadtbrandschicht von 1540, wie auch die älteren Varianten der grauen Irdenwaren, schon kaum noch vertreten (HEEGE 2002, 258; 2005, 107; frdl. Hinweis A. Heege). Eine kleine Schale aus fein gemageter, im Kern heller Irdenware mit dünner hellgrauer Außenhaut dürfte nach den bisherigen Beobachtungen ebenfalls in diesen Zeithorizont gehören (*Abb. 10, 2*). Diese Spielart der hellen grauen Irdenware wurde in den älteren Horizonten des 12.–14. Jahrhunderts in Hannover bislang nicht beobachtet, zeigt teilweise aber formale Merkmale der Übergangszeit um 1500 und dürfte in Form von großen Schüsseln vermutlich auch noch im weiteren 16./17. Jahrhundert hergestellt worden sein.

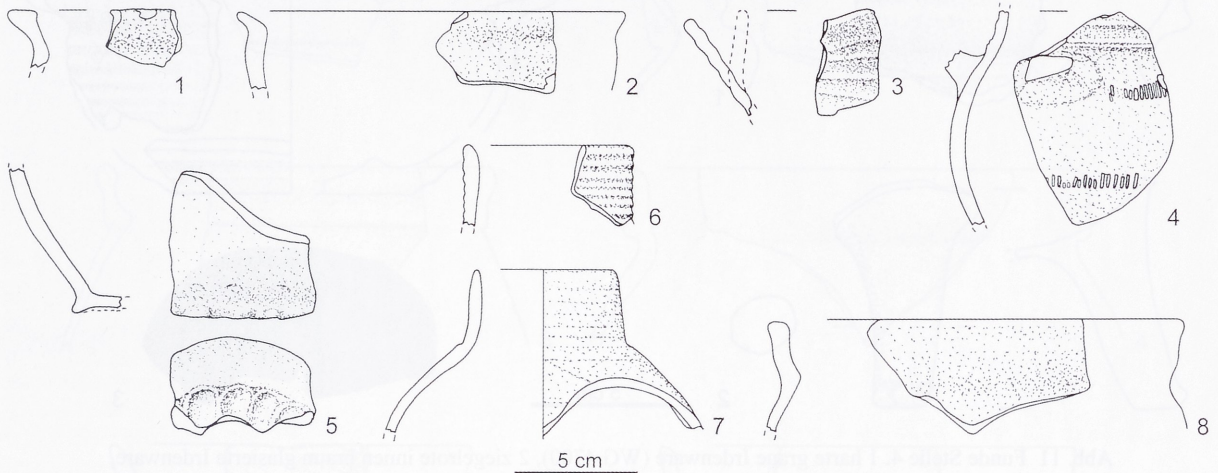


Abb. 10 Funde Stelle 2. 1 gelbe Irdenware (WG 3500), 2 helle graue Irdenware (WG 4200), 3–5 harte graue Irdenware (WG 4700), 6 späte graue Irdenware (WG 4910), 7 Siegburger Steinzeug (WG 5200), 8 gelbe innen grün glasierte Irdenware.

Nur mit wenigen Fundstücken ist die oxidierend gebrannte und glasierte Irdenware an dieser Stelle des Hügels vertreten. Auf der Innenseite mit einer Glasur versehene Standbodentöpfe und Grapen treten seit der Mitte des 15. Jahrhunderts auf und verdrängen noch im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts vollständig das reduzierend gebrannte unglasierte Kochgeschirr (HEEGE 2002, 258). Das Fragment eines Topfes mit steilem, innen gekehltem Rand (Abb. 10, 8) findet bereits gute Parallelen unter den Funden vom Wallfahrtsort St. Annen bei Bad Münden aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (COSACK et al. 2003, 165 Abb. 47).

Das Randstück eines Steinzeugkruges stammt aus dem Rheinland (Siegburger Steinzeug; Abb. 10, 7). Es gehört zu einem kugel- bis linsenförmigen, stark bauchigen Zylinderhalskrug mit kurzem Hals (vgl. BECKMANN 1975, Taf. 39,10; 48,9; 52,13; 53,10). Leider ist bei dem Fund aus Sachsenhagen der maximale Bauchdurchmesser nicht mehr exakt bestimmbar; er dürfte bei 12 bis 12,5 cm gelegen haben. Krüge dieser Form wurden von E. HÄHNEL (1987, 26) dem 15. Jahrhundert zugewiesen. Die Grabungen unter dem Kölner Dom erbrachten einen breiten Fundus an Geschirrkemik des 14. Jahrhunderts. Bauchige Krüge mit kurzem Hals treten hier bereits auf, doch wirken die Gefäße beim Vergleich von Halshöhe und größtem Bauchdurchmesser noch etwas schlanker als das Stück aus Sachsenhagen (HÖLTKEN 2008, 302 Taf. 33,27; 308 Taf. 39,1). Ein Krug mit besser vergleichbaren Proportionen stammt vom Südturm aus einem durch jüngere Eingrabungen gestörten Bereich, ist also nicht sicher dem mittleren 14. Jahrhundert zuzuordnen (HÖLTKEN 2008, 327 Taf. 58,11). In Duisburg sind entsprechend proportionierte Krüge für den Zeitraum von ca. 1450–1525 belegt (GAIMSTER 2006, 244 Taf. 46,5). Das

Randstück aus Sachsenhagen dürfte dem späteren 14. oder dem 15./frühen 16. Jahrhundert angehören.

Aus der Stratigrafie im Südosten der Vorburg (St. 3) liegen nur wenige Keramikfunde vor. Das Wandfragment eines kugelbauchigen Gefäßes aus gelber Irdenware stammt aus den Aufschüttungen der Burgenzeit. Etwas graue Irdenware des 13.–15. Jahrhunderts wurde unstratifiziert geborgen, dazu wenige neuzeitliche Funde (u.a. ein Blattkachelnfragment). Die Sondage am nordöstlichen Burghügelrand (St. 4) erbrachte lediglich Funde aus dem Baggeraushub. Vor allem ist wiederum mittelalterliche Keramik vorhanden (Abb. 11, 1), daneben aber auch einige Funde des 16./17. Jahrhunderts. Ein Grapenfuß gehört zu einem Gefäß aus roter Irdenware mit farbloser, hell- bis mittelbraun wirkender Innenglasur (Abb. 11, 2). Der runde Fußquerschnitt erinnert an mittelalterliche Dreibeintöpfe, ist aber auch noch an Gefäßen des 16./17. Jahrhunderts zu beobachten (COSACK et al. 2003, 159 Abb. 41,19,12–15; 165 Abb. 47,23,34–38.40. MEIER 2012, 87 Abb. 2; 89 Abb. 9. STEPHAN 1992, 26 Abb. 16). Parallel dazu treten ab um 1500 Grapen mit gefurchten bzw. seitlich umgeschlagenen Beinen hinzu, die auch schon an Gefäßen aus grauer Irdenware begegnen (Abb. 13, 3–4); GÄRTNER i.Dr.; RÖBER 1990, Taf. 55,10). Zu erwähnen ist noch eine weitgehend rekonstruierbare Schüsselkachel aus gelber, grün glasierter Irdenware mit Bodenrosette (Abb. 11, 3). Dieser Kacheltyp erscheint um 1500 und wurde vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Öfen verbaut. Darauf deuten Funde aus Westfalen, Einbeck und aus dem unteren Werraum hin (HALLENKAMP-LUMPE 2006, 60–63. HEEGE 2002, 215–216. STEPHAN 1992, 70–72).

Als vergleichsweise fundreich erwiesen sich die

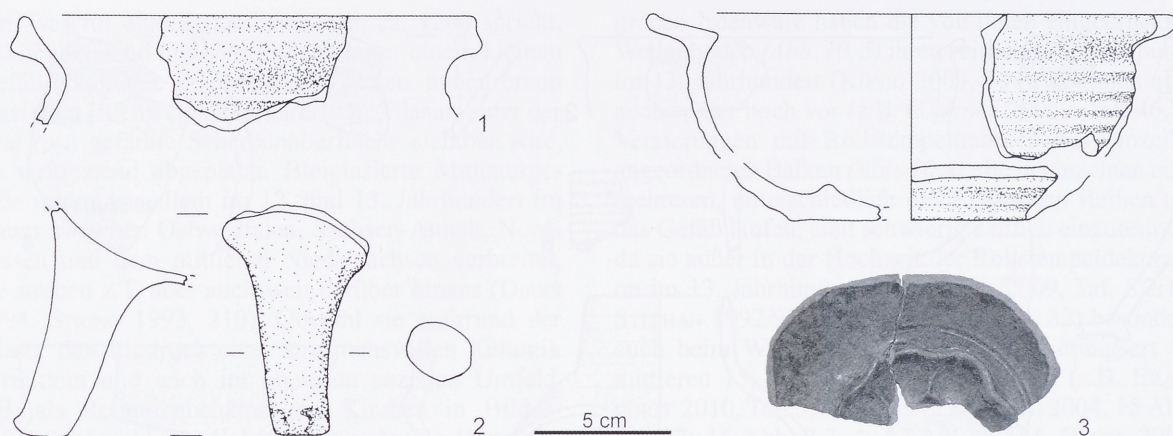


Abb. 11 Funde Stelle 4. 1 harte graue Irdenware (WG 4700), 2 ziegelrote innen braun glasierte Irdenware, 3 gelbe innen grün glasierte Irdenware.

Schichten unter dem zur Burg führenden Straßendamm (St. 7, Fundnr. 7-3 und 7-4). Mittelalterliche graue Irdenware liegt nur mit einzelnen, vermutlich verlagerten Fragmenten vor, während die neuzeitliche, oxidierend gebrannte glasierte oder unglasierte Irdenware mit 151 Gefäßeinheiten neben nur wenigen Scherben aus grauem, braunglasiertem Steinzeug dominiert. Bei der neuzeitlichen Irdenware bestehen 38 % der Funde aus gelber Irdenware. Bei etwa 20 % zeigt der Scherbenkern auf der äußeren Hälfte eine gelbe Färbung oder eine dünne gelbe Außenhaut, während der restliche Teil rosa gefärbt ist. Die durchgängig rosa gefärbte Ware stellt etwa ein Drittel der Funde, während die rote Irdenware nur mit 17 Fragmenten vertreten ist. Unglasierte Töpfe sind in gelb-rosa und roter Irdenware belegt (Abb. 12, 1–3). Obwohl sich die Innenglasur seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zunehmender Beliebtheit erfreute, begegnen auch im 16. Jahrhundert noch in größerem Umfang unglasierte Töpfe, so im unteren Werraraum und vermutlich auch an der mittleren Weser (STEPHAN 1992, 17). Gefäße mit kurzen Rändern, die auf der Außenseite senkrecht abgestrichen sind (Abb. 12, 2), wurden u.a. in der Töpferei in der Königstraße in Minden aus der Zeit um 1500 gefertigt (GÄRTNER i.Dr., Randform 10). Bemerkenswert an dem vorliegenden Stück ist, dass der nach innen umgelegte Randabschluss nicht sorgfältig verstrichen wurde, so dass wir einen Einblick in die Formungstechnik der Töpfer gewinnen. Die schlanker wirkenden Varianten dieses Randtyps, wie sie hier bei glasierten Gefäßen erscheinen (Abb. 12, 4,7), sind in Minden noch höchst selten und zeigen die Entwicklung zu den gestreckteren Formen der frühen Neuzeit an. Auch im mit Minden insgesamt gut vergleichbaren Material aus Bad Münder–St. Annen sind sie noch die Ausnahme (COSACK et al. 2003, 155 Abb. 37,1,2). Töpfe mit beidseitig gekehltem Kragen-/Dornrand (Abb. 12, 8) sind äußerst langlebig und erscheinen so-

wohl im frühen 16. als auch im 17. Jahrhundert (COSACK et al. 2003, 165 Abb. 47,34–36,38–39. STEPHAN 1992, 27 Abb. 18). Als typisches Merkmal der Zeit um 1500 können Grapen angesehen werden, deren Beinansätze mit einem kräftigen Fingereindruck akzentuiert wurden. Ein Bruchstück unter dem Straßendamm aus gelber Irdenware mit hellbrauner Innenglasur ist in diesem Punkt gut vergleichbar mit Dreibeintöpfen aus der Töpferei des Hans Cordes aus Einbeck (HEEGE 2002, 264 Abb. 558). In Minden ist diese Form ebenfalls geläufig (GÄRTNER i.Dr., Abb. 12,2652; 24,2127). Abgesehen von einigen formalen Details ist eine Unterscheidung von einfachem Gebrauchsgeschirr des 16. und 17. Jahrhunderts jedoch vielfach schwierig. Gewisse Entwicklungstendenzen wie die Abflachung des Bodens bei den Grapentöpfen setzen sich zwar zunehmend durch, doch kommen auch im mittleren 17. Jahrhundert noch altertümliche Formen vor (MIELKE 1981, 134. STEPHAN 1987a, 140; 1992, 25). Schlichte unprofilierte Tüllenstiele von Dreibeintöpfen oder -pfannen, z.T. mit Fingereindrücken am Übergang zur Gefäßwandung verziert, sind ebenfalls nicht näher zeitlich einzuordnen (Abb. 13, 1–2). Wenige Scherben aus dem Straßendamm tragen sowohl auf der Außenseite als auch auf der Innenseite eine Bleiglasur (Abb. 12, 9–10). Grapen mit eingliedrigem Gefäßkörper und einziehendem Rand treten ebenfalls bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf (COSACK et al. 2003, 159 Abb. 41,19,14. MEIER 2012, 87 Abb. 1). Die frühen Stücke besitzen oft eine gekerbte oder gewellte Leiste unterhalb des keulenförmig verdickten Randes, während spätere, etwas schlankere Formen häufig einen dreieckig verdickten Rand aufweisen.

In chronologischer Hinsicht bedeutsam sind die Fragmente von Tellern der Malhornware (Abb. 14). Die vorliegenden Stücke zeigen mit ihrem hellroten bzw. rosa Scherben, hell- bis rotbraunem Malgrund und

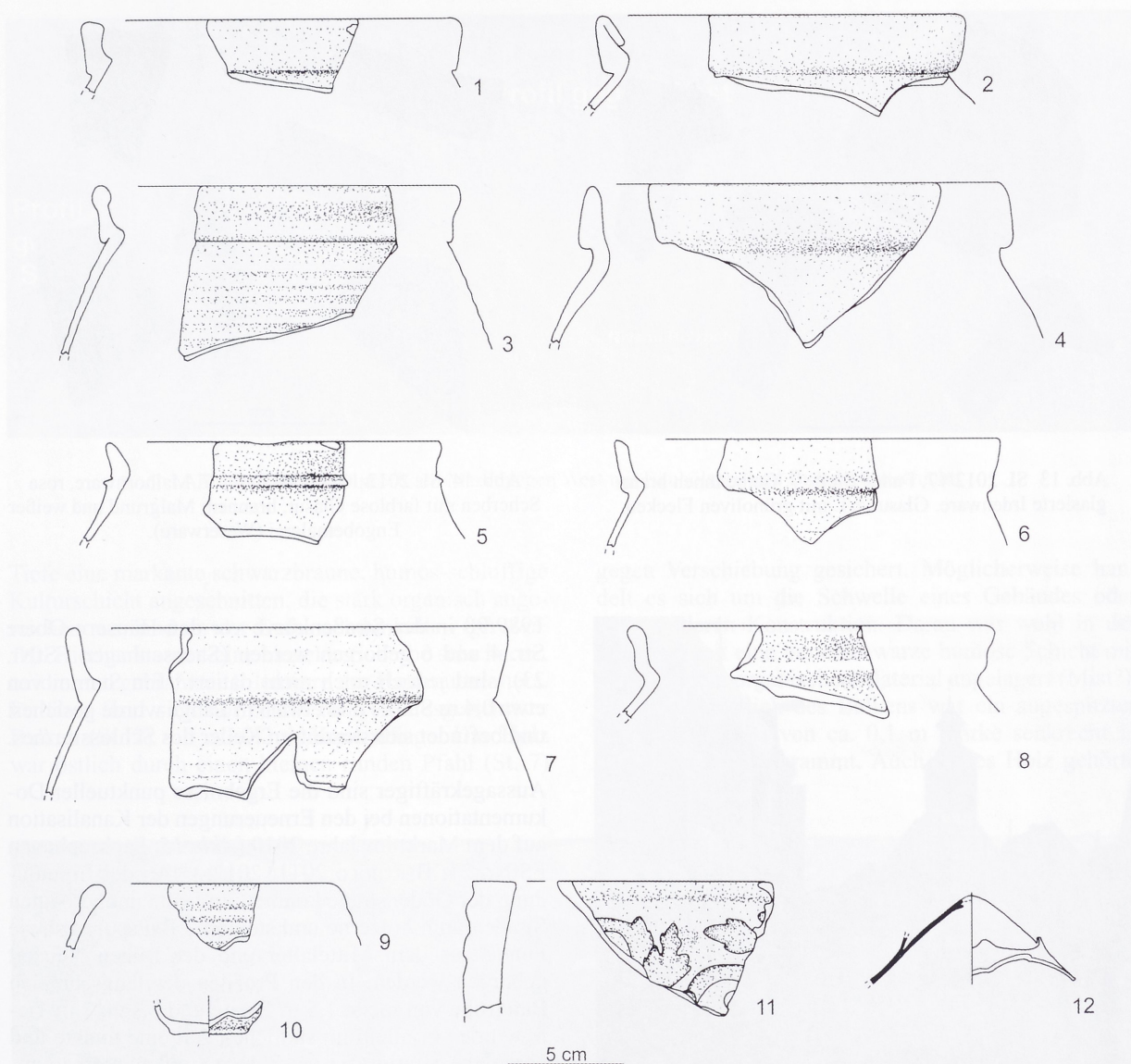


Abb. 12 Funde Stelle 7. 1 unglasierte gelb-rosa Irdenware, 2–3 rote unglasierte Irdenware, 4–5.7 gelbe innen grün glasierte Irdenware, 6 gelb-rosa innen braun glasierte Irdenware, 7 rote innen braun glasierte Irdenware, 9 rote beidseitig braun glasierte Irdenware, 10 rote außen gelb und innen braun glasierte Irdenware, 11 gelbe unglasierte Irdenware, 12 Glas.

der weißen, unter der Glasur cremefarbig wirkenden Bemalung Merkmale der Weserware. Im nahen „Pottland“ zwischen mittlerer Weser und Leine wurde diese Keramik ab dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts hergestellt (STEPHAN 1987b, 100–110; 2012). Sie geben einen terminus post quem für die Anlage des Straßendamms, der wiederum gut zu den aus den Schriftquellen bekannten Hinweisen zu Bauaktivitäten im Schlossbereich passt. Von den übrigen Funden aus dem Straßenkörper sei hier das Fragment eines Kachelmodells aus gelber Irdenware mit Eichenblattmotiven genannt (Abb. 12, 11).

T.G.

## Archäologische Untersuchung am Markt 2010

Aus dem historischen Ortskern Sachsenhagens liegen nur sehr wenige archäologische Quellen vor. Ein Brunnen kam 1992 bei Bauarbeiten etwa 10 m südlich des Rathausgebäudes von 1607 am Marktplatz 1 zutage (Sachsenhagen FStNr. 10). Der Schacht aus Bruchsteinen wurde mit einem Innendurchmesser von ca. 1 m in etwa 3 m Tiefe erfasst und reichte weitere 2 m in den Untergrund. Ohne eingehendere Untersuchung ist



Abb. 13 SL 2012/17, Funde Stelle 7. Gelbe innen braun glasierte Irdenware. Glasur z.T. mit grünoliv Flecken.



Abb. 14 SL 2012/17, Funde Stelle 7. Malhornware, rosa Scherben mit farblose Glasur, braunem Malgrund und weißer Engobemalerei (Weserware).



Abb. 15 Der Markt während der Kanalarbeiten 2010 mit Blick auf das Rathaus von 1607.

er mit einem Keller überbaut worden. Mehrere Baumstämme eines möglichen Knüppeldammes konnten

1989/90 in der Straßenkurve vor den Häusern Obere Str. 4 und 6 geborgen werden (Sachsenhagen FStNr. 23), sind jedoch noch nicht datiert.<sup>8</sup> Ein Stamm von etwa 0,4 m Stärke und etwa 3 m Länge wurde gesichert und befindet sich derzeit im Keller des Schlossturmes.

Aussagekräftiger sind die Ergebnisse punktueller Dokumentationen bei den Erneuerungen der Kanalisation auf dem Markt im Jahre 2010 (Abb. 15; Sachsenhagen FStNr. 21; BERTHOLD 2011; 2012a).<sup>9</sup> An der Einmündung der Gödenstraße konnten im heute unüberbauten Straßenraum hölzerne und steinerne Bauspuren sowie Funde aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit geborgen werden. In den Profilen der langschmalen Baugrube von meist 1,5 m Breite und bis zu 2 m Tiefe wurde vor allem im südlichen Teil eine intakte und komplexe Stratigrafie unter dem Straßenunterbau angetroffen. Die Kulturschichten reichten bis in 1,85 m Tiefe hinab. Ab etwa 1 m waren die Erhaltungsbedingungen für Hölzer und andere organische Materialien durch dauerfeuchte und bindige Ablagerungen sehr gut. Insgesamt wurden in zwei Profilen gegen Süd und gegen West acht gut erhaltene Hölzer liegend oder senkrecht angetroffen, die durch deutliche Lagebezüge konstruktive Zusammenhänge erkennen lassen (Abb. 16 und 17).

Über dem anstehenden Sand traten bläulich braungraue Schluffe und Sande auf. Bei dem in 1,85 m Tiefe erreichten tiefsten Holz, das horizontal in W-O-Ausrichtung lag (St. 9), ist der anthropogene Ursprung unklar (vgl. Abb. 17). Im Profil gegen West wurde in 1,3 m

<sup>8</sup> Frdl. mündl. Hinweis Th. Beckmann, Sachsenhagen.

<sup>9</sup> Die Bergung der Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft musste sich hier auf den 01.06.2010 beschränken (SL 2010/68).

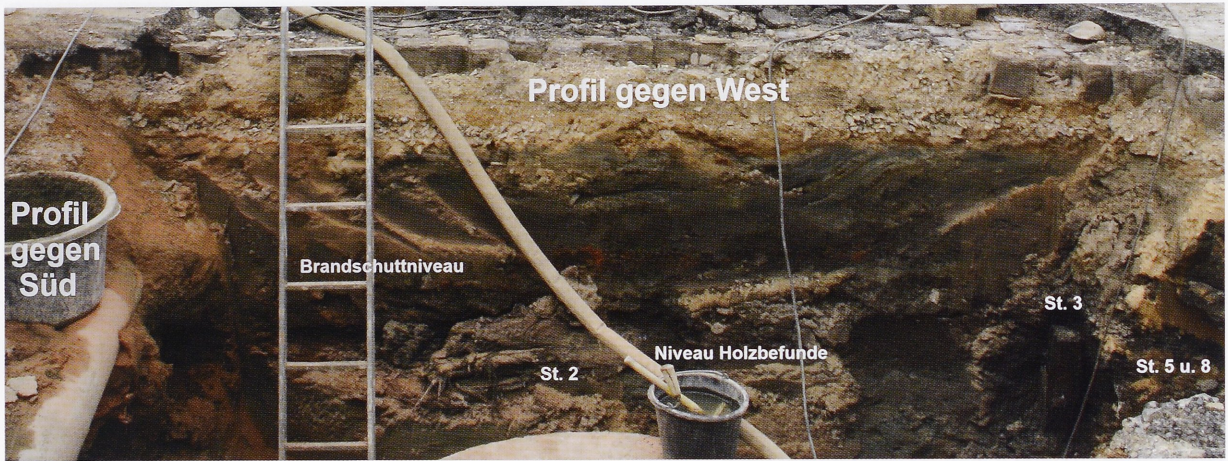


Abb. 16 Baugrubenprofil am Markt gegen West mit Bauhölzern und Brandschuttschicht.

Tiefe eine markante schwarzbraune, humos-schluffige Kulturschicht angeschnitten, die stark organisch angereichert war und an der Luft nachdunkelte (vgl. Abb. 16). Hierher stammt eine einzelne Scherbe sehr harter, oxidierend gebrannter Irdenware des Hochmittelalters. Darüber fand sich horizontal ein N-S-ausgerichteter Balken (St. 2) mit ca. 0,2 m Kantenlänge. Das Holz war östlich durch einen kleinen runden Pfahl (St. 7)

gegen Verschiebung gesichert. Möglicherweise handelt es sich um die Schwelle eines Gebäudes oder einer anderen Konstruktion. Daran war wohl in der Nutzungszeit eine braunschwarze humose Schicht mit kleinteiligem organischen Material angelagert (Mist?). Wenig nordöstlich des Balkens war ein angespitztes Spaltholz (St. 3) von ca. 0,1 m Stärke senkrecht in den Untergrund gerammt. Auch dieses Holz gehörte

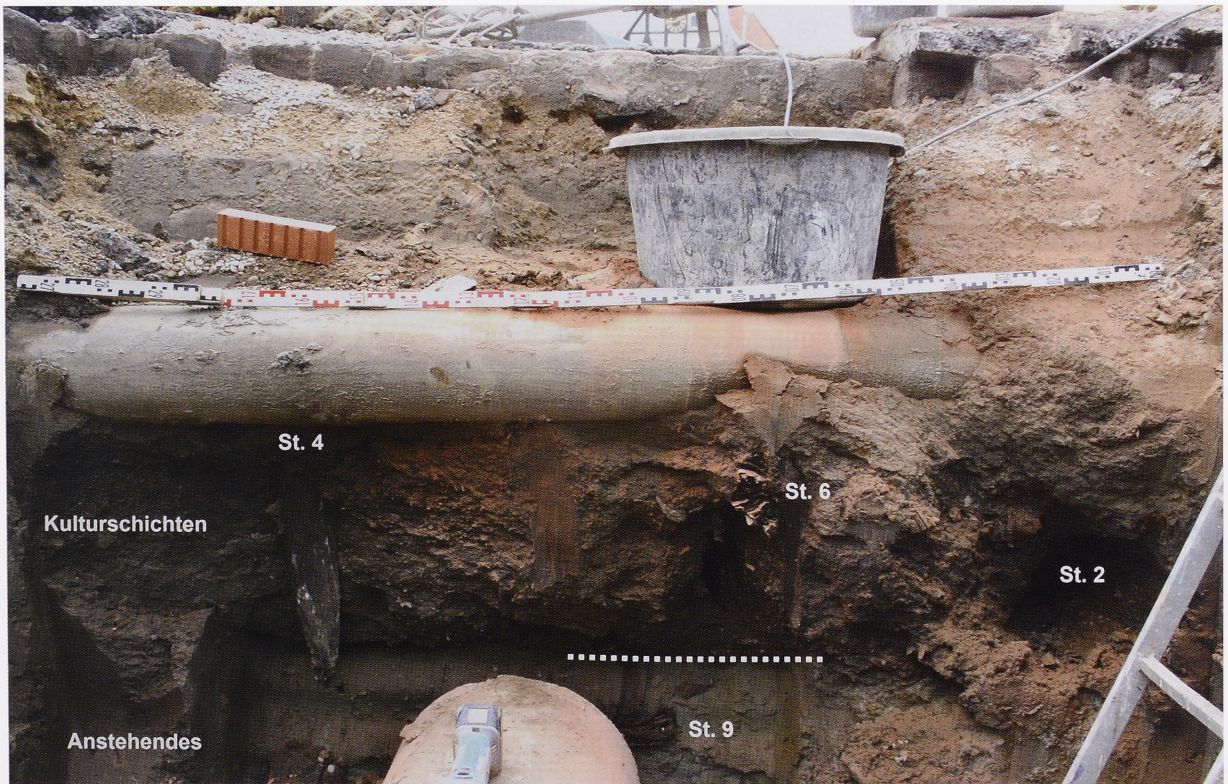


Abb. 17 Baugrubenprofil gegen Süd am Markt mit Kulturschichten und Bauhölzern.

als tragender oder stabilisierender Bestandteil sicher zu einer Konstruktion, möglicherweise zu derselben wie Balken (St. 2). Eine dendrochronologische Untersuchung dieses Eichenholzes mit 54 Jahrringen ohne Splintholz ergab eine Datierung von 1423 für den letzten Jahrring.<sup>10</sup> Das Holz wird demnach frühestens um 1443 gefällt und verbaut worden sein. Durch fehlende andere dendrochronologische Daten steht dieses Ergebnis allein und die Möglichkeit, dass es sich um ein zweitverwendetes Altholz handelt, ist nicht auszuschließen.

Wenig östlich setzten an das eingerammte Spaltholz (St. 3) zwei liegende Hölzer etwa in N-S-Ausrichtung an (St. 5 und 8). Beide verliefen fast in gleicher Ausrichtung wie Balken (St. 2), lagen aufeinander und waren jeweils etwa 5 cm stark. Durch die geringe Stärke mit noch 25 Jahrringen scheiterte bei Stelle 5 eine dendrochronologische Datierung. Darüber wurde ein vollständiges Zinngefäß aus dem Profil geborgen (Abb. 18). Der durch den Bagger (?) deformierte Becher mit Henkel ist 5,1 cm hoch und misst am Fuß 3,9 cm im Durchmesser. Das Gefäß ist fast zylindrisch, nur wenig profiliert und nicht gestempelt. Lediglich ein Standring und umlaufende Rillen finden sich als Verzierung. Aufgrund von Parallelen zu den gedrunge-nen zylindrischen Bechern aus Keramik (Variante A)



Abb. 19 Angeschnittenes Kellergewölbe im Straßenbereich des Marktes.

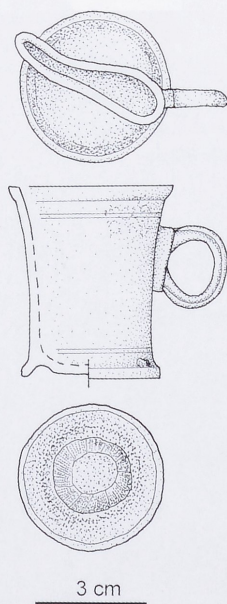


Abb. 18 Kleiner Zinnbecher aus den Kanalbaumaßnahmen am Markt.

ist eine Datierung in das Spätmittelalter oder die frühe Neuzeit anzusetzen (GÄRTNER 2004b).

Im angrenzenden Profil gegen Süd lag unmittelbar über dem Niveau von Balken (St. 2) und 0,5 m östlich ein halbiertes Holzstamm (St. 6) von 0,1–0,15 m Durchmesser etwa in N-S-Richtung (vgl. Abb. 17); auch dies möglicherweise ein Schwellholz. 0,8 m östlich davon steckte mit der Oberkante etwa auf Höhe der Hölzer (St. 2 und 6) ein angespitztes Eichenspaltholz (St. 4) von fast 0,1 m Stärke und 0,5 m Länge senkrecht. Mit seinen nur 21 Jahrringen blieb auch hier eine dendrochronologische Datierung erfolglos.

Überlagert wurde das Niveau mit den Holzbefunden im Profil gegen West von einer steinhaltigen Schicht, die bis 1,0 m unter Gelände heraufreichte. Hervorzuheben ist eine Lage mit gebranntem Lehm und Holzkohle von 0,1 m Mächtigkeit in 0,8–0,9 m Tiefe (vgl. Abb. 16). Sie könnte als Brandschuttschicht mit dem Stadtbrand von 1619 in Verbindung zu bringen sein. Darüber zog eine 0,25 m starke blaugraue, durchmischte Planierung, mit der das Gelände danach nivelliert worden sein könnte. Die aufliegenden 0,55 m waren modern aufgetragen.

Insgesamt wurden auf einem kleinen Raum von etwa 2 x 2 m allein in den Profilen zahlreiche konstruktive

<sup>10</sup> Die Untersuchung führte das Labor Pressler GmbH, Gersten, durch, die Kosten dafür übernahm dankenswerterweise die Stadt Sachsenhagen.



Hölzer angetroffen, weitere werden bereits bei der Ausschachtung undokumentiert ausgekoffert worden sein, sodass der Befundzusammenhang unklar bleibt. Das Niveau um 1 m Tiefe zeichnet sich durch die liegenden Hölzer, die Oberkanten der stehenden Hölzer und die Stratigrafie als ehemaliges Oberflächen- und/oder Bauniveau aus, das wohl in die Zeit des Spätmittelalters bzw. der frühen Neuzeit zu setzen ist. Eine Zerstörung dieser Strukturen durch den Stadtbrand 1619 ist eine naheliegende Erklärung, die an den Hölzern jedoch nicht unmittelbar durch Brandspuren verifiziert werden kann. Die Überdeckung durch eine brandschutthaltige Schicht spricht aber für diese Annahme.

Weiter nördlich war die Schichtung im Kanalgraben weniger aussagekräftig. Am Nordende wurde jedoch vor dem Haus Marktstr. 12 ein nur teilverfüllter Steinkeller vom Bagger angeschnitten (St. 10; *Abb. 19*). Das erhaltene Tonnengewölbe bestand aus keilförmigen Sandsteinquadern von ca. 0,8 x 0,3 x 0,25 m in Kalkmörtel, war W-O-ausgerichtet, etwa 2 m breit und wohl mindestens 3 m lang. Der Boden war von Schlamm überdeckt, der Innenraum aber noch mindestens 1 m hoch unverfüllt. Er wird zu einem Gebäude gehört haben, das ehemals darüber stand. Ein Zugang konnte nicht erkannt werden, der östliche Teil des Kellers war aber nicht einzusehen.

Trotz der geringen Größe der untersuchten Aufschlüsse konnten wichtige Indizien auf die Entwicklung der Siedlung erfasst werden. Die angetroffenen Baubefunde aus Holz und der Steinkeller werden zur Bebauung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit gehören, als Sachsenhagen Flecken- bzw. Stadtrechte hatte. Das dendrochronologische Datum legt dies nahe. Auffällig ist die Lage mehrerer Baubefunde auf heute unüberbauten Freiflächen. Dies spricht für eine Umverlagerung der bebauten Parzellen und der Straßenzüge. Als Ursache dafür bietet sich wiederum der Brand von 1619 an, den im Ortskern fast nur das Rathaus unbeschadet überstanden haben soll. Mehrere bestehende Gebäude im historischen Ortskern gehen auf die Jahre danach zurück und belegen damit an einigen Stellen eine Konstanz der Baufluchten seit dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts. Vermutlich wurde nach der Brandkatastrophe ein neues Straßenraster angelegt und die Parzellen neu zugeschnitten. Folgt man der eventuell schematisierten Darstellung des Stadtplanes von 1808, die statt eines echten Platzes hier nur eine Straße darstellt, könnte die Baufluchtverlagerung aber auch erst im 19. Jahrhundert erfolgt sein.<sup>11</sup> Bei zukünftigen Bodeneingriffen im historischen Ortskern wird aber speziell auf diese Thematik gezielt zu achten sein.

J.B.

## Resümee

Durch die archäologischen Aktivitäten im Bereich der Burg und des Ortes Sachsenhagen konnten trotz sehr kleiner Untersuchungsbereiche wichtige Funde, Befunde und Erkenntnisse gewonnen werden. Trotz des Notgrabungscharakters der jeweils kurzen Untersuchungen zeigt sich, dass auch in solchen Maßnahmen wichtige Erkenntnisse zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bebauung in historischen Ortskernen und an bestehenden Baudenkmalen zu gewinnen sind – zumal dann, wenn es sich um die ersten archäologischen Dokumentationen überhaupt handelt. Der Fundumfang ist durch die geringen archäologischen Bodenbewegungen niedrig, spiegelt aber sowohl die zeitliche Tiefe der Besiedlung in ihrer Gesamtheit als auch den gehobenen Status auf einer Burg wider.

Insbesondere das Projekt Schlosswiese ist ein gutes Beispiel dafür, wie man eine kulturgeschichtlich so hochwertige Anlage im Rahmen von Baumaßnahmen erkunden und aufgrund der vorausgehenden archäologischen Sondagen im Einklang von Denkmalschutz, Bauablauf und Baukosten sinnvolle Lösungen finden kann, um Denkmalsubstanz zu erhalten.

### LITERATUR:

- BECKMANN, B. 1975: Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse 1. Rheinische Ausgrabungen 16. Bonn 1975.
- BEI DER WIEDEN, H. 2010: Ein norddeutscher Renaissancefürst Ernst zu Holstein-Schaumburg (1569–1622). Bielefeld 2010<sup>2</sup>.
- BERTHOLD, J. 2010: Abschlussbericht zur archäologischen Baubegleitung am Markt Sachsenhagen im Zuge der Kanalarbeiten. Konzepte und Berichte der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft 21. Unpublizierter Bericht Bückeberg 2011.
- BERTHOLD, J. 2012a: Sachsenhagen FStNr. 21. In: Fundchronik Niedersachsen 2010. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 15, 2012, 128, Kat.-Nr. 285.
- BERTHOLD, J. 2012b: Abschlussbericht zu den baubegleitenden Untersuchungen bei der Umgestaltung der Schlosswiese an Schloss Sachsenhagen. Konzepte und Berichte der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft 44. Unpublizierter Bericht Bückeberg 2012.
- BERTHOLD, J. 2013 i.Dr.: Sachsenhagen FStNr. 9. In: Fundchronik Niedersachsen 2012. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 17.
- BRANDORFF, H. 2010: Die Bernwardsmauer in Hildesheim. Eine Auswertung der Befunde und der Keramikfunde unter chronologischen und kulturgeschichtlichen Aspekten. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 42. Rahden/Westf. 2010.
- BROSIOUS, D. (Bearb.) 1985: Historisch-landeskundliche Exkursionskarte für Niedersachsen. Blatt Stadthagen. Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, 9. Hildesheim 1985.
- BRUCK, R. 1917: Ernst zu Schaumburg. Ein kunstfördernder Fürst des siebzehnten Jahrhunderts. Berlin 1917.

<sup>11</sup> Freundl. mündl. Hinweis Th. Beckmann, Sachsenhagen.

- BRUCKSCHEN, M. 2004: Glasfunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus Braunschweig. Bedeutung, Verwendung und Technologie von Hohlglas in Norddeutschland. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 33. Rahden/Westf. 2004.
- BÜSCHER, A. 1996: Die mittelalterliche Keramik der Altstadt von Hannover. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 46. Oldenburg 1996.
- COSACK, E., BECKER, C., SÜDEKUM, W., SAUER, J., WESSLING, R., STEPHAN, H.-G. 2003: St. Annen, ein spätmittelalterlicher Wallfahrtsort bei Bad Münder, Ldkr. Hameln-Pyrmont. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 72, 2003, 115–173.
- DEHIO, G. (Begr.), GALL, E. (Hrsg.), Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bremen, Niedersachsen. Neubearb. Aufl. Berlin 1992.
- DEMUTH, V. 2006: Keramik und Glas aus Marsleben. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie XXL. Archäologie an der B 6n im Landkreis Quedlinburg. Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 4. Halle (Saale) 2006, 228–232.
- DIRKS, U. 1994: Bleiglierte Miniaturgefäße des ausgehenden hohen Mittelalters. In: G.U. Großmann (Hrsg.), Das Rathaus in Höxter. Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 7. München 1994, 229–237.
- FUCHS, R.F., KOHTZ, H. 2000: Miniaturgefäße heller glasierter Irdeware und figürlich verzierte Rasseln des Hohen Mittelalters aus dem Berliner Raum. In: J. Haspel, W. Menghin (Hrsg.), Miscellanea Archaeologica. Festgabe für Adriaan von Müller zum 70. Geburtstag. Berlin 2000, 92–101.
- GÄRTNER, T. 2001: Ergebnisse der Altgrabungen auf Burg Arnheim bei Bückeburg, Ldkr. Schaumburg. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 70, 2001, 291–322.
- GÄRTNER, T. 2004a: Die mittelalterliche Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen auf dem Exogelände in Hannover. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 6. Rahden/Westf. 2004.
- GÄRTNER, T. 2004b: Zylindrische Keramikbecher des 14. bis 16. Jahrhunderts aus Nord- und Mitteldeutschland. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 32, 2004, 163–188.
- GÄRTNER, T. 2006: Mittelalterliche Wüstungen bei Bergkirchen, Ldkr. Schaumburg. Die Kunde N.F. 57, 2006, 159–172.
- GÄRTNER, T. 2008: Eine Kloake des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus der Burgstraße in Hannover. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 27, 2008, 177–206.
- GÄRTNER, T. 2013: Siedlungskontinuität, Landesausbau und Wüstungen. Aspekte der Besiedlungsgeschichte des Schaumburger Landes von der römischen Kaiserzeit bis zum späten Mittelalter. In: St. Brüdermann (Hrsg.), Schaumburg im Mittelalter. Schaumburger Studien 70. Bielefeld 2013, 40–87.
- GÄRTNER, T. i.Dr.: Zwischen Mittelalter und Neuzeit – Töpferabfälle der Zeit um 1500 aus Minden an der Weser. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe.
- GAIMSTER, D.R.M. 2006: The Historical Archaeology of Pottery Supply and Demand in the Lower Rhineland, AD 1400–1800. Studies in Contemporary and Historical Archaeology 1. British Archaeological Reports, International Series 1518. Oxford 2006.
- GROTHE, A., KOBBE, A. 2006: Die Wüstung Alverstede – Verschwunden und wieder gefunden. In: H. Meller (Hrsg.), Archäologie auf der Überholspur. Ausgrabungen an der A38. Archäologie in Sachsen-Anhalt Sonderband 5. Halle/Saale 2006, 210–254.
- HÄHNEL, E. 1987: Siegburger Steinzeug 1. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern 31. Köln 1987.
- HALLENKAMP-LUMPE, J. 2006: Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42. Mainz 2006.
- HEEGE, A. 2002: Einbeck im Mittelalter. Studien zur Einbecker Geschichte 17. Oldenburg 2002.
- HEEGE, A. 2005: 26. Juli 1540, 18–22 Uhr: Martin Luther, „Hans Worst“ und der Stadtbrand von Einbeck. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16, 2005, 105–111.
- HEINE, H.-W. 1985: Ur- und frühgeschichtliche sowie mittelalterliche Wehranlagen. In: D. Brosius (Bearb.), Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Blatt Stadthagen. Veröffentlichungen Historische Landesforschung Uni Göttingen 2,9. Hildesheim 1985, 50–63.
- HEINE, H.-W. 2010: Schaumburger Land – Burgenland. Die mittelalterlichen Burgen der alten Grafschaft Schaumburg. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 29. Oldenburg 2010.
- HESSE, St. 2003: Die mittelalterliche Siedlung Vriemeesen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 28. Neumünster 2003.
- HÖLTKEN, Th. 2008: Das Geschirr der mittelalterlichen Dombauleute. In: U. Back, Th. Höltken, Die Baugeschichte des Kölner Doms nach archäologischen Quellen. Studien zum Kölner Dom 10. Köln 2008, 115–207.
- HOFFMANN, V. 1996: Allerlay kurtzweil – Mittelalterliche und frühneuzeitliche Spielzeugfunde aus Sachsen. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 38, 1996, 127–200.
- HUSMEIER, G. (Hrsg.) 2008: Geschichtliches Ortsverzeichnis für Schaumburg. Schaumburger Studien 68. Bielefeld 2008.
- KÖNIG, S. 2000a: Da Gott wollte, daß die Menschen allerlei Zerstreung hätten, ... Spiel und Spielzeug des 13. Jahrhunderts aus Hann. Münden. In: A. Bulla, Im Schatten von Kirche und Rathaus. Archäologische Funde aus Hann. Münden. Sydekum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden 31. Hannoversch Münden 2000, 68–78.
- KÖNIG, S. 2000b: Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Verwendung von spätmittelalterlicher Mündelkeramik in Mitteleuropa. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 16, 2000, 79–114.
- KÖNIG, S. 2009: Die Stadtwüstung Nienover im Solling. Studien zur Sachkultur einer hochmittelalterlichen Gründungsstadt im südlichen Niedersachsen. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 39. Rahden/Westf. 2009.
- KÖNIG, S., KRABATH, St. 2004: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Bodenfunde von der Rehbürg in Rehbürg-Loccum am Steinhuder Meer. Die Kunde N.F. 55, 2004, 11–31.
- MEIER, M. 2012: Den Töpfern auf der Spur – Archäologische Untersuchungen zur Töpfergeschichte von Bad Münder. In: Ch. Leiber (Hrsg.), Aus dem Pottland in die Welt. Eine historische Töpferregion zwischen Weser und Leine. Holzminde 2012, 85–98.
- MIELKE, H.-P. 1981: Irdeware aus Minden. In: H.-P. Mielke, Keramik an Weser, Werra und Fulda. Schriften des Mindener Museums für Geschichte, Landes- und Volkskunde, Kunstgeschichtliche Reihe 1. Lübbecke 1981, 125–134.

- MUNK, H. 1984: Sachsenhagen. Burg – Flecken – Stadt. Sachsenhagen 1984.
- PEINE, H.-W. 1988: Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 17. Bonn 1988.
- RÖBER, R. 1990: Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 21. Bonn 1990.
- RÖVER, M. 1998: Schloßturn Sachsenhagen. Bestandsaufnahme und Nutzungskonzept. Unpublizierter Bericht Soldorf 1998.
- SIEBERN, H. 1979: Die Kunstdenkmale des Kreises Grafenschaft Schaumburg. Neudruck der Ausgabe von 1907. Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens 16. Osnabrück 1979.
- SPIONG, S. 1993: Die Wüstung Mechelmeshusen bei Klein Schneen im Landkreis Göttingen. Archäologische Auswertung der Ausgrabung von 1987. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62, 1993, 183–225.
- STEPHAN, H.-G. 1987a: Frühneuzeitliche Töpferei und importierte Keramik. In: B. Trier (Hrsg.), Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Sachkultur des Mittelalters und der Neuzeit. Münster 1987, 137–146.
- STEPHAN, H.-G. 1987b: Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. Forschungshefte des Bayerischen Nationalmuseums München 12. München 1987.
- STEPHAN, H.-G. 1992: Keramik der Renaissance im Oberweserraum und an der unteren Werra. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 7 (Bonn 1992).
- STEPHAN, H.-G. 1992/93: Mittelalterliche Töpferei in Niedersachsen. Fundberichte aus Hessen 32/33, 1992/93 (2000), 207–279.
- STEPHAN, H.-G. 1995a: Mittelalterliche Keramik in Ostwestfalen (600–1500). Generelle Entwicklungstendenzen und regionale Eigentümlichkeiten. In: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32. Bonn 1995, 245–264.
- STEPHAN, H.-G. 1995b: Die Gebrauchskeramik der Glashütte Steimcke im Bramwald. Beiträge zu Typologie, Technologie, Keramikhandel, Funktion und Wandel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 64 (1), 1995, 33–92.
- STEPHAN, H.-G. 2000: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (ca. 800–

- 1670). Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26. Neumünster 2000.
- STEPHAN, H.-G. 2007: Keramische Funde aus Luthers Elternhaus. In: H. Meller (Hrsg.), Luther in Mansfeld. Archäologie in Sachsen-Anhalt, Sonderband 6. Halle (Saale) 2007, 139–208.
- STEPHAN, H.-G. 2012: Die Weserware der Renaissance. In: Ch. Leiber (Hrsg.), Aus dem Pottland in die Welt. Eine historische Töpferregion zwischen Weser und Leine. Holzminde 2012, 99–120.

Abbildungsnachweise: Abbildungen 1, 8, 9, 15, 16, 17, 19: Jens Berthold, Bückeberg; Abbildung 2: Sigmund Graf Adelman, Bückeberg; Abbildung 3: Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Bückeberg STABU S 2 N Nr. 267\_2; Abbildung 4: Staatsarchiv Marburg, Bestand 5 (Geheimer Rat) Nr. 8937 Haus Sachsenhagen mit Beschreibung und Abrissen 1678; Abbildung 5: Theodor Beckmann, Heimatverein Sachsenhagen – Auhagen e.V.; Abbildung 6: Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Bückeberg STABU S 1 C Nr. 230; Abbildung 7: Stefan Amt, Hannover, Uni Hannover, Manfred Röver, Soldorf; Abbildungen 10–14: Tobias Gärtner, Regensburg; Abbildung 18: Wiebke Köhne-Wulf, (NLD).

#### Anschriften der Verfasser:

Dr. Jens Berthold

Dr. Tobias Gärtner